



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Olympia

Boetticher, Adolf

Berlin, 1883

Olympia zur Zeit der Römischen Herrschaft

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79763](#)

OLYMPIA
ZUR ZEIT DER RÖMISCHEN HERRSCHAFT.

A L P H A D
THE BOOK OF COMMON PRAYER AND THE BIBLE

Musste die früheste Entwicklung und die Blüthezeit Olympias mit Recht einen grösseren Raum in unserer Schilderung einnehmen, durften wir auch der Periode der makedonischen Regenten und der Diadochenzeit noch eine verhältnissmässig eingehende Schilderung widmen, so werden wir uns bei der Darstellung des Festplatzes zur Zeit der römischen Herrschaft um so kürzer fassen müssen. Nicht etwa als ob die Ausgrabungen Nichts von Werth aus dieser Epoche zu Tage gefördert hätten; im Gegentheil: die Ausbeute an Gegenständen römischer Zeit ist eine überaus reiche, und nicht nur an Kleinfunden sondern auch an grossen und vortrefflichen statuarischen Werken.

Aber thatsächlich beruht unser Interesse an Olympia doch in seiner hellenischen Zeit; die Jahrhunderte des Verfalles, welche der Mann der Wissenschaft zum Gegenstande seiner Forschung zu machen verpflichtet ist — dem blossen Liebhaber des Alterthums vermögen sie keine Neigung abzugeben; zu sehen, wie der einst blühende Baum langsam hinstirbt, wie ihm ein Ast nach dem anderen abgehauen wird, das ist kein erfreulicher Anblick.

Wir wissen, mit welcher Härte die Römer in erster Zeit gegen die eroberte Provinz verfuhren, und wie erst in der Kaiserzeit der Zustand ein erträglicherer, ja für eine kurze Frist fast wieder glücklicher ward. Grossé Volksversammlungen scheinen den Römern in eroberten Ländern gefährlich, und wie sie überall Alles zu hintertreiben wissen, was wie ein Zusammenschluss, eine Coalition der Gaue aussieht, so halten sie auch die Versammlungen, auf denen ein solcher Zusammenschluss sich anbahnen könnte, für politisch nachtheilig: wo man dieselben nicht verhindern kann, da begünstigt man sie wenigstens nicht. Wir wissen Nichts von olympischen Siegern römischer Nationalität, so lange die Republik dauert. So wird man auch schwerlich von den römischen Bauten, welche sich in Olympia finden, wesentliche vor Beginn der Kaiserzeit entstanden denken können.

Diese Bauwerke sind theils An- und Umbauten älterer Anlagen, theils Neubauten. Sie genauer zu datiren, dürfte einer späteren Zeit vielleicht nach eingehenderer Untersuchung, als bis jetzt stattfand, gelingen. Vorläufig wird man gut thun, die Frage nach der Entstehungszeit des Einzelnen offen zu lassen, wo nicht ganz bestimmte Angaben dieselbe beantworten.

Bei den Anbauten macht sich überall das Bestreben nach einem grösseren Reichthum der Façadenbildung geltend, den man im wesentlichen durch vorgesetzte Säulenstellungen zu erreichen sucht. So erhält die Front des umgebauten Prytaneions eine Halle; so wird der Eingang des zum Stadion führenden Tunnels durch ein Säulenthor geschmückt; vor dem Buleuterion, welches seine Vorhalle bereits aus früherer Zeit besitzt, erhebt sich ein neuer geräumiger Säulenhof.

Zwischen Palästra und Gymnasion wird ein Propylaion eingeschaltet, welches zu beiden Bauten einen gemeinsamen Eingang bildet und sie auch architektonisch zu einem Ganzen verknüpft. Dieser Bau, der einer verhältnissmässig früheren Epoche, vielleicht um den Beginn unserer Zeitrechnung, anzugehören scheint, schliesst sich in seiner Planbildung durchaus dem Schema an, welches bereits die hellenische Zeit für derartige Eingangshallen gefunden hatte. Auf drei den Unterbau bildenden Stufen erhebt sich in 14,54 Meter Länge und 8,84 Meter Breite ein dreischiffiges Säulenhauß, dessen breiteres Mittelschiff etwas tiefer liegt als die beiden Seitengänge.

Die beiderseitigen Eingänge werden durch je vier römisch-korinthische Säulen gebildet, über denen sich das Giebeldreieck des Daches aufbaut. Das Haus selbst liegt zwischen zwei Längswänden, welche, wie es scheint, den Ecksäulen der Vorhallen gegenüber nicht in Anten sondern in Halbsäulen geendigt haben. Die Mitte des Hauses durchschneidet nach Analogie der Burgpropyläen von Athen eine Querwand mit den drei den Schiffen entsprechenden Thoren. Längs der Seitenwände ziehen sich Steinbänke hin.

Das Material ist der gewöhnliche Poroskalkstein mit einem Ueberzuge von vortrefflichem Stuck; nur zu den Stufen der Fronten und dem Fussboden der Halle hat man einen feinen weissen Kalkstein verwendet.

Die decorativen Formen sind im ganzen noch sorgfältig behandelt. Die attische Basis der Säulen tritt ohne quadratischen Plinthos auf, der Schaft besitzt 24 Canneluren, das Capitell zeigt zwei Reihen ziemlich spitzackiger Akanthosblätter, die üblichen Eckranken und zwei nach innen zu geneigte Ranken, welche eine Blüthe tragen. Der Fries, dessen

Vermittelung mit dem Kranzleisten ein Zahnschnittband bildet, ist mit Stierschädeln geschmückt, welche durch im Bogen niederhängende Binden mit einander verknüpft werden. Eine Cassettendecke mit Sternmuster bildet den oberen Abschluss der Halle. —

Auch vor der Ostfront der Palästra scheint in römischer Zeit eine Halle errichtet worden zu sein, von der sich indessen nur die Grundspuren fanden. —

Die ausgedehnteste Halle römischen Ursprungs, welche die Ausgrabungen blosgelegt haben, zieht sich südlich vom Buleuterion und mit demselben parallel nach dem Leonidaion hin; man hat sie in Ermangelung einer näheren Bestimmung einstweilen die Südhalle genannt. Vielleicht stand sie bereits in Beziehung zu den Baulichkeiten, wo die Menge ihr Lager aufschlug, wo man ass und trank, vielleicht auch Handelsgeschäfte abschloss, und von denen, da wo die Fluth des Alpheios die Deckschicht verschont hat, also im Südwesten des auf unsrem Situationsplan dargestellten Terrains, noch umfangreiche Anlagen ihrer Ausgrabung harren.

Die Südhalle hat eine bedeutende Ausdehnung: bei etwa 13 Meter Tiefe besitzt sie eine Länge von nahezu 80 Meter und öffnet sich mittels einer dorischen Säulenstellung nach Süden, Osten und Westen, 33 Säulen in der Front und je 6 in den Schmalseiten.

Der Länge nach wird sie durch eine Reihe sehr breit gestellter korinthischer Säulen getheilt, 17 an der Zahl. Während der übrige Bau aus Poros besteht, hat man zu diesen Säulen Sandstein verwendet.

Dieser Unterschied im Materiale und der Umstand, dass die Axentheilungen der beiden Säulenstellungen in keiner Weise zu einander Beziehungen besitzen, machen es wahrscheinlich, dass die Halle ursprünglich einschiffig geplant und mit Holzdach ausgestattet war, und dass man die mittlere Säulenreihe erst später eingeschoben hat. Die Aussenseite schmückt das übliche dorische Gebälk, dessen Triglyphensystem sich auch um die geschlossene Nordwand herumzieht. —

Wie sehr sich die Detailbildung in dieser Zeit von dem Adel und der Schönheit der classischen Epoche bereits entfernt hat, möge ein der Traufrinne dieses Bauwerks zugehöriger Löwenkopf aus Terracotta (Fig. 74) verdeutlichen, in welchem kaum mehr der Typus des Thieres zu erkennen ist, und die stilistische Behandlung jeden Charakters entbehrt.

Zu den hervorragendsten Umgestaltungen älterer hellenischer Anlagen gehört die des Leonidaion. Es galt hier, für die vornehmen Gäste, welche die olympischen Spiele mit ihrer Gegenwart beehrten, die

römischen Statthalter, entsprechende Quartiere herzustellen. Die mächtigen lichtlosen Säle aus dem 4. Jahrhundert waren wenig geeignet, die Ansprüche der verwöhnten Würdenträger zu befriedigen. Der römische Architekt, welcher den Umbau leitete, hat sich in sehr genialer Weise zu helfen gewusst. Den grossen Saal im Westen des Säulenhofes beliess



Fig. 74.

er in seiner vollen Ausdehnung und gestaltete ihn durch eine ringsumlaufende Halle noch stattlicher, zu einem würdigen Repräsentationsraum. Dagegen begann er auf den Ecken des Bauwerks eine gründliche Veränderung der Zwischenwände. Da es ihm hauptsächlich darauf ankam, Licht zu schaffen, und da dies von den Seiten aus nicht möglich war, weil die Aussen- und Innenhalle es den eventuellen Fenstern doch abgeschnitten hätten, so half er sich damit, im Innern Licht herzustellen. Er verwandelte mehrere der ehemaligen Säle in offene Höfe, welche nach Art der römischen ein Impluvium, ein mit Säulen umstelltes und mit Pflanzen geschmücktes Wasserbecken besassen, und legte um diese Lichthöfe herum kleinere, aber immerhin noch sehr geräumige Zimmer. Zwischen je zwei solchen Quartieren führten dann weite Eingangshallen auf den Binnenhof, welcher in eine bedeutende Wasser- und Gartenanlage verwandelt war, zusammenhängende Bassins, über welche Brücken nach den Beeten hinüberführten, und wo auch sicherlich die bildende Kunst reichen Schmuck entfaltete. Hier machte man ja einen der besten statuarischen Funde in dem Marmorköpfchen der Aphrodite.

So war es gelungen, aus einer zusammenhanglosen Reihe unförmlich grosser Säle ein Bauwerk zu gestalten, welches bei der Wohnlichkeit

seiner neuen Gruppenquartiere zugleich die Monumentalität seiner alten Erscheinung wahrte.

Dass man dabei mit den wahrscheinlich schon schadhaften Ornamenten der älteren Architektur nicht sehr glimpflich verfuhr, dass man sie einfach mit Putz verkleidete und neue darüber anbrachte, die den alten an künstlerischem Werthe nachstanden, kann nicht befremden. —

Minder schonend verfuhr die römische Zeit mit dem Metroon. Hier schlug man entzwei, was nicht in den Umbauplan hineinpasste, brach die Metopen heraus, klebte dafür Stuckwände ein und verkleidete die Wände und Gesimse sammt ihren Ornamenten mit einer dicken Putzschicht. Dieser rohe Umbau, welcher mehr zerstörte als erhielt, ist wahrscheinlich zur Zeit des Augustus erfolgt, wie ein Inschriftfragment am Architrav zu beweisen scheint.

Ferner datirbar ist die umfangreiche Baulichkeit, welcher die Südosthalle zum Opfer fiel. Hier finden wir eine römische Wohnhaus- oder Villen-Anlage grossen Stiles mit Vorhalle, Atrium, zahlreichen Gemächern, Badeanlagen einem grossen Säulenhof und weiteren Hinterräumen. Ein Bleirohr der Wasserleitung in diesem Hause hat durch den ihm aufgedrückten Stempel NERONIS · AVG · den Nachweis geliefert, dass wir einen Bau des Kaisers Nero vor uns haben. Wir wissen ja, dass er das Fest der 211. Olympiade um drei Jahre verschob und in dieser Zeit Vorbereitungen zu der glänzenden Feier traf, die er — des Sieges im Voraus sicher — in Olympia halten wollte. So hat er sich also auch einen eigenen Palast zu diesem Zwecke bauen lassen, dem man trotz seiner Aufwändigkeit die Hast der Entstehung ansieht.

Mit diesem Bau in geschichtlicher Verbindung steht aller Wahrscheinlichkeit nach ein in gleicher Hast aus Statuenbasen und allerhand bereits benutztem Baumaterial zusammengeflicktes, in seinen Abmessungen aber bedeutendes und in seiner äusseren Erscheinung einst gewiss sehr prächtiges Monumentalwerk, ein Triumphthor mit drei Bogenöffnungen. Auch dieses Thor, im Südosten der Altis nahe dem Nerohouse belegen, dürfte sich der ruhmsüchtige Caesar — der in Olympia den musischen Wettkampf und das Rennen mit dem Zwölfgespann einführen durfte, und der in Rom gar Wettfahrten mit Hunde- und Kameelgespannen veranstaltete — zu eigenem Gebrauche, zum Einzuge in die Altis auf vierspannigem Triumphwagen herurichten gestattet haben.

Beide Bauten waren wohl nur provisorische; beide mögen bald wieder beseitigt worden sein. In das Haus des Nero greifen in späterer Zeit sowohl im Norden wie im Südosten römische Bauten ungewisser

Bestimmung ein; ihre Mauerzüge stehen in keiner Beziehung zu dem neronischen Bau, von welchem auch Nichts benutzt wurde, der mithin wohl gar nicht mehr existierte, als sie entstanden.

Zu den selbständigen römischen Anlagen gehören ferner die Thermen, Badeanstalten, wie es scheint, erheblichen Umfanges im Norden und eine kleinere im Westen nahe am Kladeos. Von der nördlichsten reichten die Ruinen eines quadratischen, mit einem Kreuzgewölbe gedeckten Gemaches noch über den aufgeschwemmteten Boden um einige Meter hoch hervor und sind auf unsrem Bilde von Olympia Taf. I im Mittelgrunde sichtbar. Sie boten nach einigen Ausbesserungen den ersten Unterkunfts-ort, das provisorische „Museum“ für die olympischen Funde. Im Munde der Bauern, die hier oftmals vor dem Winde geborgen ihr Mahl bereitet haben mochten, führte die Ruine den Namen Siderostíá oder Pyrostíá, der Feuerheerd.

Der hervorragendste Bau der römischen Periode ist die mächtige und künstlerisch glänzend ausgestattete Anlage der sogenannten Exedra des Herodes Atticus. Wie dieser fürstlich begüterte Philosoph Athen und Korinth mit hochbedeutenden Bauten schmückte, so ward er auch — und vielleicht in noch weit höherem Maasse — der Wohlthäter von Olympia. Wir wissen aus Lukian, dass er hier einem lange schmerzlich empfundenen Mangel abhalf, dem Mangel an ausreichendem Wasser, welches bei einer nach Tausenden zählenden Menge in glühender Sommerhitze, dem Staube der Rennbahnen und des Menschengewühlens ein überaus begehrter Stoff sein musste.

War dies Factum zwar bekannt, so hatte man doch keine Ahnung von der Grossartigkeit und der künstlerischen Erscheinung dieser Anlage, da Pausanias, der sie doch unmittelbar nach ihrer Vollendung gesehen haben muss, auch nicht mit einer Silbe ihrer gedenkt, während er doch anderer Gaben des Herodes Atticus, zweier Statuen der Demeter und Kore im Tempel der Demeter Chamyne Erwähnung thut.

Den vollen Werth eines solchen Geschenkes wird man erst dann begreifen lernen, wenn man sich vergegenwärtigt, wie mangelhaft die früheren Einrichtungen trotz aller darauf verwendeten Sorgfalt waren, wie sie für den täglichen Bedarf des in Olympia ansässigen Personales wohl ausreichten, wie sie aber versagen mussten, sobald eine so gewaltige Menge, wie hier zum Feste zusammenströmte, ihre mannigfachen Bedürfnisse befriedigen wollte. Da die Wasserzuführungen im engsten Zusammenhange mit den Entwässerungsanlagen stehen, so wird uns damit die Gelegenheit geboten, einen Blick auf die gesammten Wasserleitungs-

anlagen der älteren Zeit zu werfen; wir haben die Beschreibung derselben absichtlich bis hierher verschoben, weil man zwar die geschichtliche Entwicklung dieses Theiles der olympischen Bauten sicher verfolgen, nicht aber die einzelnen Phasen derselben fest datiren kann. Ueberdies würde eine Zersplitterung des Materials dem Ueberblick über dasselbe und damit dem Verständniss wenig förderlich gewesen sein.

Die gesammte Untersuchung dieser Anlagen hat in den Händen eines Specialisten, des Herrn Regierungsbauführers Fr. Graeber gelegen. Ihm danken wir die genaue Kenntniss der 125 von ihm constatirten, in ihren Läufen und Höhenlagen verfolgten und nach ihren sehr mannigfaltigen Constructionen studirten Wasserleitungen, welche das bisher aufgedeckte Terrain durchziehen. Nach seinen Ermittelungen sind die hauptsächlichsten Züge in den Situationsplan eingetragen — die Zuleitungen mit einfachen, die Entwässerungsstränge mit doppelten blauen Linien — und wie allen übrigen Publicationen, so muss auch der unsrigen der von ihm verfasste Text im wesentlichen zu Grunde gelegt werden. —

Ein an einem Abhange liegender Gebäudecomplex bedarf, wenn ihm die niederströmenden Berggewässer nicht Nachtheil bringen, seine Grundmauern hier unterspülen, an anderen Stellen verschlämmen sollen, einer sehr sorgfältigen künstlichen Regelung jener natürlichen Wasserrinnsale. Das herabströmende, mit Sand und Geröllmassen vermischt Niederschlagswasser muss in geeigneten Gräben abgefangen und in Canälen durch die bebaute Stätte hindurchgeleitet werden. Doppelt nothwendig sind solche Vorkehrungen bei örtlich-klimatischen Verhältnissen wie die von Olympia. Monate lang herrscht hier vollkommene Trockenheit; zwischen Mai und October ist ein Regenfall eine sehr grosse Seltenheit. Um so gewaltiger sind dafür die Regengüsse der Herbst- und Winterzeit, namentlich in den Nächten des November und December, wo Gewitter, Orkane und Wolkenbrüche wüthen, von deren furchtbarer Gewalt man in unserem nordischen Klima nur selten eine Vorstellung gewinnen kann. Oft entstanden während unseres Aufenthaltes in Olympia in einer Nacht tiefe Rinnale in der Ebene, welche ein nächster Regenguss wieder zuschlämmte, indem er sich neue Bahnen eröffnete. Vor solchen Ueberflutungen und ihren Folgen sich zu schützen, hat man frühzeitig die nöthigen Maassregeln getroffen.

Der Kronoshügel schliesst auf unserem Situationsplane scheinbar mit der Schatzhausterrasse und dem Heraion ab; in Wirklichkeit verläuft sein Rücken als leise Anhöhung noch weit südlicher, er trägt noch den Zeustempel und geht erst etwa bei der Südhalle in die Thalniederung über.

Dieser Rücken, im Norden noch ziemlich breit, nach Süden spitz zulaufend, schiebt sich wie eine Zunge durch die Altis. Demgemäss nahm das von den Höhen herabströmende Wasser einen doppelten Weg durch dieselbe, theils östlich, theils westlich des Zeustempels. Diese natürlichen Verhältnisse mussten die Grundlage für das künstliche Entwässerungssystem bilden, und so theilt sich dieses in einen östlichen und einen westlichen Zweig.

Im Norden der Osthälfte sammelte man das vom Kronion und der Schatzhausterrasse kommende Wasser am Fusse dieser Terrasse in einer steinernen Rinne und gab derselben nach Osten zu Gefälle, um es bei dem alten Stadioneingang nach Süden, dem Alpheios zu, abzuleiten. Diese Rinne lag am Fusse der Terrasse nahezu in gleicher Höhe mit der Oberkante der östlichen Altismauer und wurde auf letzterer weitergeführt. Da nun aber das Stadion nebst seinem Zuwege weit tiefer lag, so musste die Leitung entweder über oder unter dem Eingange durchgeführt werden. Man zog das Letztere vor und baute einen sogenannten Ducker, d. h. eine geschlossene Röhrenleitung, welche von der Terrassenrinne abwärts, dann unter dem Stadioneingange horizontal und schliesslich wieder senkrecht zur Höhe der Ostmauer hinaufführte, und in welcher nun das Wasser nach den bekannten Gesetzen der communicirenden Röhren seinen Lauf nahm.

Als später die Aufhöhung der Stadionwälle vorgenommen wurde (vgl. S. 345) und hiermit die Ostaltismauer fiel, musste man auch die Wasserleitung verlegen und verschob sie parallel mit der alten Richtung bis zu dem Stufenunterbau der neuen Echohalle, an deren südlichem Ende sie gleich nach Osten, ihrem alten Anschlusse zu, umbiegt.

Eine zweite Hauptleitung der Ostseite geht von dem Scheitel des erwähnten Höhenrückens in der Altismitte aus. An der Nordecke des Pelopion liegt der Scheitelpunkt dieser Leitung so wie einer zweiten, welche nach Westen zu entwässert. Die östliche Leitung folgt zunächst der nordöstlichen Pelopionmauer, sie schlägt dann eine rein südöstliche Richtung ein, und zwar auf die Ecke des Oinomaoshauses zu, dessen Mauer sie folgt, um sich dann südlicher zu wenden; sie schneidet die Südterrassenmauer an dem Punkte, wo die von Westen her kommende Processionsstrasse nach Norden umbiegt, und scheint somit in dem bisher beschriebenen Verlaufe die westliche Grenze dieser dem Grossen Altare zustrebenden Strasse gebildet zu haben. Ihr weiterer Verlauf dem Alpheios zu ist nur bis zur Südhalde hin verfolgt worden. Diese jedenfalls sehr frühzeitig angelegte Leitung hat erweislich bis in die spätesten Zeiten Olympias functionirt.

Im Westen sind diejenigen Leitungen zu unterscheiden, welche den heiligen, von der Mauer begrenzten Bezirk entwässerten, und diejenigen, welche zum Schutze der ausserhalb belegenen grossen Gebäudegruppen dienten. Sachgemäß hat man hier von beiden Bezirken aus zunächst in den natürlichen Abzugscanal, den nahe gelegenen Kladeosbach, entwässert, und man würde von diesem Prinzip schwerlich je abgewichen sein, wenn nicht, wie später näher zu besprechen sein wird, die Abzugsrinnen vielfach auch zur Wasserzuführung benutzt worden wären.

Von jenen älteren Ableitungen sind uns noch mehrere erhalten: so sieht man einen von der Westseite des Prytaneion, ursprünglich wohl vom Kronion ausgehenden Strang sich an der Osthalle des Grossen Gymnasion todt laufen; ein anderer von der Westfront des Heraion nach Westen verlaufender Abzugscanal wurde durch den Bau der Palästra unterbrochen und von einem späteren, nach Süden führenden Gerinne aufgenommen. Noch mehr solcher von Osten nach Westen gerichteter Stränge mögen in älterer Zeit den ausserhalb der Altis belegenen Bezirk entwässert haben. Die immer dichtere Bebauung der Westseite unterbrach diese Leitungen, und wie wir wahrnehmen können, dass die Alten in der Regel bei derartigen Anlagen lieber Neubauten als Reparaturen und stückweise Veränderungen ausführten, so haben sie auch hier die alten ostwestlichen Leitungen nach dem Kladeos eingehen lassen und durch nordsüdliche Stränge nach dem Alpheios ersetzt.

Eine solche Leitung von Nord nach Süd scheint man auf der Westseite des Altisterrains schon früher für nothwendig erachtet zu haben, bevor noch die ostwestlichen Leitungen abgeschnitten wurden. Sie führt vom Heraion aus in direct südlicher Richtung am Pelopion und Zeustempel vorüber, beschreibt um letzteren einen Bogen, wendet sich einem halbkreisförmigen Unterbau zu [dessen Bestimmung nicht festzustellen ist, der vielleicht der von Pausanias in dieser Gegend erwähnten Proëdria zugehört] und schliesst sich dann den Westmauern des Buleuterion an, um sich von hier westwärts zu wenden, voraussichtlich einem Canale zu, dessen wir gleich zu gedenken haben.

Zur Entwässerung des ausserhalb der Altis liegenden westlichen Terrains ward eine Leitung angelegt, deren Eintritt in das Ausgrabungsfeld an seiner Nordgrenze bei der römischen Thermenanlage sichtbar wird, welche von hier am Wirtschaftshofe des Prytaneion vorüber auf die Nordostecke der Palästra zulauft und der Ostfront derselben so lange folgt, bis ein in römischer Zeit erneuertes älteres Bauwerk (s. S. 312) ihre Richtung verändert. Der Aussenwand dieses Hauses schliesst sich

die Leitung an und mündet in die offene Rinne, welche das Leonidaion rings umzieht. Von hier aus führt ein Canal dem Alpheios zu, dessen Mündung am Ufer desselben zu Tage tritt, und der wahrscheinlich auch die vorhin erwähnte innere Westaltisleitung aufnahm.

Die eben besprochene Nordsüd-Leitung wurde mit der Zeit unbrauchbar. Herr Graeber nimmt an, dass dies in Folge einer Verschlammung der tief gelegenen offenen Rinne am Leonidaion geschehen sei. Thatsächlich muss ein solcher Missstand oft eingetreten sein, denn man hat sich später entschlossen, diese ringsumlaufende Rinne um ein halbes Meter höher, auf die zweite Unterbaustufe des Leonidaion zu legen. Damit war denn allerdings der Nordsüdleitung der Lauf abgeschnitten, wenn man sich nicht entschloss, dieselbe auf eine weite Strecke hin aufzunehmen und höher zu legen. Man hat dies nicht gethan, sondern wiederum vorgezogen, eine neue Leitung zu bauen. Sie zweigt von jener älteren bei dem Prytaneion ab, umgeht das Nordthor der neuen makedonischen West-Altismauer und folgt dieser dann bis zu dem Processionsthor, von wo sie nach kurzem südwestlichen Laufe in die neue obere Rinne des Leonidaion mündet.

Zu diesen westlichen Hauptleitungen gesellten sich, wie der Plan erkennen lässt, zahlreiche Nebenstränge, welche sowohl für die Ent- wie für die Bewässerung einzelner Gebäude dienten. —

Weit mühevoller als die Aufsuchung und Verfolgung der Entwässerungsanlagen Olympias war diejenige der Wasserversorgungsanstalten, weil theils die Zahl der Leitungen weit grösser, theils der Erhaltungszustand derselben viel mangelhafter ist.

Das Wasser des Alpheios ist ungeniessbar, weil es selbst im Sommer von einem bedeutenden Quantum kalkiger Sinkstoffe getrübt wird. Das Kladeoswasser ist trinkbar, so lange der Bach normalen Wasserstand hat. Der geringste Regen schweltt ihn an und trübt sein Wasser für längere Dauer. Direct aus den Wasserläufen konnte daher der Bedarf an geniessbarem Wasser nicht bezogen werden. Dagegen besitzt der Kladeos in der Nähe von Olympia mehrere kleine Zuflüsse aus unscheinbaren Quellen, die ein vortreffliches wohlschmeckendes Wasser liefern, nur ist das Quantum ein geringes. Diese Quellen aus dem oberen Kladeosthal leiteten die Alten zusammen in ein am Abhange des Kronionhügels oberhalb der Nordwestecke des Heraions angelegtes Bassin, ein Hochreservoir, von welchem aus die niedriger liegende östliche Altishälfte nach Bedarf gespeist werden konnte.

Zu diesem Behufe legte man keine neuen Leitungen an, sondern be-

diente sich zweckmässiger Weise der vorhandenen am Fusse der Schatzhausterrasse und der östlichen Hallen sowie vom Pelopion in südwestlicher Richtung verlaufenden Entwässerungsrinnen, in welche man an geeigneten Orten Schöpfbassins einschaltete, und welche nun auch den südlich der Altis belegenen Bezirk mit frischem Trinkwasser speisten. Damit war die östliche Hälfte von Olympia — freilich nicht eben reichlich — mit Wasser versorgt.

Für die noch tiefer liegende westliche Hälfte bedurfte es eines Hochreservoirs nicht. Hier konnte man direct von einer höher im Kladeosthale liegenden Quelle Zufluss schaffen. Die Leitung von derselben ist schon in sehr alter Zeit gelegt worden und bestand damals in einer offenen Rinne aus hohlen Dachziegeln, welche in Kalkmörtel verlegt waren. Später erneuerte man sie in etwas höherer Lage und in der geschlossenen Form eines Thonrohrstranges. Diese letztere Leitung lässt sich von ihrem Eintritt in das Ausgrabungsgebiet an bis zu ihrem Endpunkt überall verfolgen. Wir finden sie zuerst westlich der im Norden liegenden römischen Thermen neben der Entwässerungsleitung, welche sie zweimal überschneidet, um bei dem Nordwestthor in die Altis einzutreten. Sie geht von hier in einer wenig von der Mauer abweichenden Richtung nach Südwesten, führt neben einem Altare am Rande der Südterrasse in ein kleines Bassin und von diesem unter der Processionsstrasse durch in das tiefer liegende grössere Sammelbecken, welches durch Entwässerungscanal mit der Rinne des Leonidaion zusammenhangt. In ihrem oberen Laufe hat man zur grösseren Bequemlichkeit des Schöpfens mehrere grosse offene Thongefässe in die Leitung eingeschaltet.

Bei der Lage der bisherigen Sammelbassins war es indessen immer noch nicht möglich, auch die Plattform der Schatzhausterrasse mit Wasser zu versorgen, was aus irgend einem uns nicht recht ersichtlichen Grunde wohl wünschenswerth gewesen sein muss. Denn man legte nun auch ein solches Bassin in grösserer Höhe nördlich von dem Punkte an, wo später die Exedra des Herodes Atticus gebaut wurde. Für dieses hochgelegene Reservoir gewann man das Wasser dadurch, dass man den Kronoshügel anbohrte, einen Stollen in denselben hineintrieb, der seine innerlichen Quellen anschnitt. Von diesem Punkte aus vermochte man nun sowohl die Schatzhausterrasse wie auch das ziemlich hoch liegende Prytaneion mit Wasser zu versorgen. Aber auch an Punkte, welche bereits an andere Leitungen angeschlossen waren, führte man neue Stränge. Vielleicht mochten jene Leitungen den erhöhten Bedarf nicht mehr decken oder auch gänzlich unbrauchbar geworden sein. So durchzieht eine solche

vom Kronionstollen gespeiste Leitung die Altis von Nord nach Süd, vom Heraion aus nach dem Processionsthore, indem sie die früher hier fungirende Zuleitung aus dem Kladeosthale überschneidet. —

Die bisher besprochene Wasserversorgung Olympias entnimmt ihren Bedarf lediglich aus Quellen oder Bächen und dürfte zur Zeit des Festes, wo anderes als sonnenklares Wetter wohl so gut wie nie eintrat, auch immer ihren Zweck erfüllt haben. Söbald aber in den kühleren Monaten heftigere Regengüsse erfolgten, mussten nothwendig die Zuflüsse der Leitungen sich trüben, und das Wasser wurde für viele Zwecke unbrauchbar. Aus diesem Grunde hat man, und zwar schon in früher Zeit, in Olympia auch künstliche Brunnen angelegt, aus denen man zu jeder Zeit klares Wasser schöpfen konnte.

Die Ausgrabungen haben ihrer neun freigelegt, deren Standorte auf dem Situationsplane mit einem *B* bezeichnet wurden. Wir finden sie mehrfach in der Nähe oder inmitten von Wohnräumen, bei dem Theokoleon, dem Leonidaion, in der Nähe der Küchenanlagen des Prytaneion. Ihrer Construction nach unterscheiden sie sich in zwei Gruppen. Die einen sind aus Porosblöcken theils als röhrenförmige, theils als kastenartige Schächte hergestellt; ihre Abdeckung besteht aus einer grossen Steinplatte, welche ausser der Brunnenöffnung noch die Löcher für die Brunnenständer, die Schöpfvorrichtung, in den vier Ecken enthält.

Die anderen sind ringförmig aus gebranntem Thon gebaut und erregen die gerechte Bewunderung des Fachmannes durch die ausserordentliche Höhe der Technik, mit welcher geschlossene Thonringe bis zu 97 Centimeter Durchmesser aus einem Stücke geformt und tadellos gebrannt wurden. Der weiteste dieser Brunnen besitzt 1,35 Meter Durchmesser; seine Wände sind aus mehreren Ringstücken zusammengesetzt, die unter einander durch Bleiklammen verbunden werden. Auch Vorrichtungen zum Einstiegen in den Brunnenschacht behufs Reinigung desselben sind nicht vergessen. —

Alle diese natürlichen und künstlich hergestellten Quellen vermochten aber den kolossalen Bedarf, welcher in der festlichen Zeit eintrat nur sehr ungenügend zu decken. Wir erfahren aus Berichten der Alten, dass der Wassermangel eine sich immer erneuernde Calamität bei den Olympien war. So muss denn die grossartige Anlage, welche Herodes Atticus schuf, und welche an Stelle des Mangels den Ueberfluss treten liess, in der That eine ausserordentlich hohe Wohlthat für Olympia gewesen sein, ein Geschenk, welches wohl geeignet war, zur Fristung seiner Existenz wesentlich beizutragen. Wer möchte in Abrede stellen, dass ohne diese

Wohlthat das Leben Olympias weit früher erloschen wäre, in einer Epoche, wo ein verweichlichtes Geschlecht nicht mehr gewillt war, bei seinen Unterhaltungen auf den einfachsten Comfort des Lebens, auf kühlenden Trunk und erfrischendes Bad zu verzichten.

Da die Zuflüsse aus der Nähe Olympias nicht genügten, so sah man sich nach entfernter liegenden Quellen um und fand sie ostwärts von Olympia in einem Seitenthale des Alpheios, nach welchem zu sich die Höhen von Harpina und dem heutigen Miraka abdachen. Hierhin wenigstens deuten die Ruinen der Wasserleitung, deren Ausgangspunkt bisher nicht festgestellt ist. Die theils auf Pfeilern, theils in gemauerten Stollen am Berghange geführte Leitung mag eine ungefähre Länge von 3 Kilometer besessen haben. Die Wassermasse strömte zunächst in einem nicht sehr grossen Hochreservoir oberhalb der Exedra zusammen und wurde von hier nach allen Theilen der Altis versendet. Das Reservoir lag so hoch, dass man der südwestlichen Altisecke und dem Leonidaion das Wasser auf einer Hochleitung zuführen konnte, welche auf Pfeilern neben der makedonischen Altismauer entlang und über deren Processionsthron hinweg geführt wurden. Hier sind in dem Situationsplane die Pfeiler in unschraffirten Umrissen dargestellt.

Erst durch diese reichliche Zuleitung ward es möglich, das Wasser fortan nicht nur als unentbehrliches Getränk für Menschen und Vieh, sondern auch zum Schmuck des Festplatzes zu verwenden. So entstehen die bedeutenden Aquarien im Leonidaion, ein Springbrunnen südlich vom Heraion, die offenen Bassins in den Höfen und Sälen der Baulichkeiten, die ausgedehnten Thermenanlagen.

Die grossartigste Wasseranlage aber bildet der Bau des Herodes Atticus selbst, die Exedra am Fusse des Kronion. Dem freigebigen Wohlthäter kam es denn doch nicht lediglich darauf an, die olympischen Feste durch seine Spende angenehmer zu gestalten, er wollte auch, dass seine Wohlthat bemerkt ward; weniger mochte ihm dabei daran gelegen sein, dass dies seitens der ärmlichen, herabgekommenen Eleer geschähe, als dass der römische Kaiserhof sein Auge mit Wohlgefallen auf die neue Schöpfung lenkte.

Deshalb verknüpfte er mit seiner olympischen Wohlthat eine verbindliche Ovation gegen das römische Kaiserhaus, indem er einen gewaltigen Bau ausführte, welcher beiden Zwecken gerecht ward.

Das eigentliche Bassin, von dem aus die Speisung der Ebene erfolgte, blieb dabei ausser Spiel. Vor demselben, in weit tieferer Lage, erstreckte sich das scheinbare Speisungsbecken in der bedeutenden Aus-

dehnung von 21,90 Meter Länge und 3,45 Meter Breite. Auf seiner Brüstung, welche in einer zum Schöpfen bequemen Höhe angelegt war, stand in der Mitte, nach Osten schauend, ein marmorner Stier, das Sinnbild der Naturkraft. Auf seiner Flanke sind die Worte eingegraben, mit denen Herodes die gesammte Anlage dem olympischen Zeus weihte. Er that dies unter dem Namen seiner Gattin, welche damals das Ehrenamt einer Priesterin der Demeter Chamyne in Olympia bekleidete, die neue Stiftung aber nur kurze Zeit überlebte. Die Inschrift lautet: „Regilla, Priesterin der Demeter, das Wasser und was mit dem Wasser zusammenhängt dem Zeus.“

Zu beiden Seiten des Bassins erhoben sich zierliche offene Rundtempelchen, von acht glatten korinthischen Säulen getragene marmorne Kuppeldächer, unter denen je eine Statue stand. Aus marmornen Löwenköpfen neben diesen Tempelchen ergoss sich in vollen Strahlen das Wasser in das Bassin.

Diese vordere und tiefer liegende Anlage wurde von einer auf den Abhang gebauten mächtigen Nische überragt, einem mit Halbkugelgewölbe abgedeckten halben Tambour von 16,62 Meter Durchmesser und entsprechender Höhe. Den sechs äusseren Strebebefestigungen, welche das Gewölbe stützen, correspondirten im Innern gekuppelte korinthische Pilaster, welche die Wandfläche in sieben Nischen gliederten.

Hier fanden, zu je Dreien in Gruppen vereint, einundzwanzig marmorne Bildsäulen ihren Platz, die Portraitstatuen der Kaiserfamilien des Antoninus Pius und Marcus Aurelius und der Familie des Herodes Atticus, Statuen von ausgezeichneter Arbeit, die von dem Aufschwunge Zeugniss ablegen, den die römische Bildnerei zur Zeit Marc Aurels noch einmal genommen hat, das letzte Aufflackern vor dem Erlöschen der römischen Kunst.

Die Exedra des Herodes Atticus ist das späteste Bauwerk innerhalb der Altis, nächst dem Zeustempel aber durch ihren Höhenmaassstab das bedeutendste. Sie hat offenbar die einheitliche Erscheinung des Festortes und das rechtmässige Uebergewicht, welches dem Zeustempel in derselben zukam, beeinträchtigt, ja schwer geschädigt. Eine deutlichere Illustration für den gänzlichen Umschwung der Anschauungen, für das veränderte Gefühl der Bevölkerung, lässt sich kaum finden als dieser Bau mit seinen Portraitbildnissen, die freilich laut Inschrift als „das, was mit dem Wasser zusammenhängt,“ dem Zeus geweiht sind, im Grunde aber doch nichts Anderes bedeuten als Menschenverherrlichung.

Mehr oder minder haben, mit Ausnahme der von Strafgeldern er-

richteten Zanes, deren letzter um das Jahr 128 n. Chr. gesetzt wird, diesen Charakter alle olympischen Bildwerke der römischen Epoche getragen. Vielleicht noch am wenigsten diejenigen der ersten Zeit nach der Eroberung. Schmückt doch der Sieger Mummius ganz in der Weise der früheren Donatoren zunächst den Tempel des Zeus mit einundzwanzig goldenen Schilden, die, wie es scheint, in den Metopen der Ost- und Südseite verheilt wurden; dann stiftet er einen bronzenen Zeus, dessen Standort wir im Südosten des Zeustempels neben dem der Lakonier zu suchen haben. Der Standort eines zweiten von Mummius geweihten Zeusbildes scheint mir aus der betreffenden Stelle des Pausanias nicht zu ermitteln zu sein.

Aber sobald Mummius diese und andere Weihgeschenke in Olympia aufstellt, so ist man auch schon geschäftig, ihn selbst dort zu verherrlichen: der elische Staat setzt ihm ein Denkmal „der Tüchtigkeit halber und des Wohlwollens, welches er gegen ihn und gegen die andren Griechen bewiesen hat.“ Noch in weit späterer Zeit — also wohl nur ein Zeichen des allgemeinen Servilismus gegen Rom — stiftet man Mummius und den zehn Legaten, die ihm für die Verwaltung Griechenlands beigegeben waren, ein Denkmal, dessen inschriftlich bezeugtes, zwölf Meter langes Postament noch an Ort und Stelle liegt, und zwar an einem ganz hervorragenden Platze, an der Puppenstrasse kurz vor dem Punkte, wo sie ihre Biegung nach Norden einschlägt.

Fast zur selben Zeit, wo Mummius seine Weihgeschenke aufstellt, setzt man auch dem Metellus Macedonicus ein Ehrenbildniss in der Altis, in jener Reihe von Statuen, deren Basen längs des Processionsweges vom Thor aus zur Rechten noch zum grössten Theil an ihrer alten Stelle auf dem Estrich der Strasse liegen und ihren Inschriften nach in dieser Gegend eine wahre „Ruhmeshalle“ des römischen Volkes bekunden.

Wo nicht Schmeichler zuvorkommen, da setzen die Kaiser sich wohl auch selbst ihre Statuen in den heiligen Hain oder gar in die Tempel der Götter: Augustus' von Elektron gefertigtes Bildniss steht im Tempel des Zeus, ebenso das des Hadrian aus parischen Marmor, eine Stiftung der achaischen Bundesstädte, und das des Trajan, von sämtlichen Hellenen geweiht. Statuen des Claudius und Titus fanden wir im Metroon.

Aus den Inschriften erfahren wir von einer Menge von Ehrenbildnissen vornehmer Römer; ihre Zahl steigert sich gleich derjenigen der olympischen Sieger besonders im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung, ein Beweis für den Aufschwung Olympias unter den römischen Kaisern. Freilich verdankt es diese erneute Bedeutung und höhere Anziehungs-

kraft eben nur diesen Kaisern und den sonstigen Wohlthätern, die sich bemühen, den olympischen Festen das Leben zu fristen, und die dem eigentlich griechischen Leben oft sehr fern stehen. Erfahren wir doch aus Josephus, dass selbst der König von Judäa, Herodes, nicht unbedeutende Mittel hergab, damit man in Olympia die Opfer und die Festaufzüge mit einiger Würde feiern konnte.

Wenn zur Zeit des Lukian, in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts Olympia noch immer ein einigermassen bedeutender Sammelpunkt des hinschwindenden hellenischen Lebens ist, so scheint mit dem dritten Jahrhundert die Theilnahme der Hellenen aus dem Stammelande schon merklich zu schwinden. Die zunehmende Noth des von allen Seiten von Feinden bedrohten römischen Reiches schneidet auch der Provinz die Mittel ab, welche die Gönnerschaft früher gewährte. Dennoch ist die alte Sitte mächtiger als die Noth: die Olympien werden, wie es scheint, bis zum Jahre 393 regelmässig gefeiert, wo das Verbot des Theodosius sie unterdrückt. Dass ihre Feier damals gänzlich und für immer eingestellt wurde, ist nicht richtig. Welchen Grund könnte dreissig Jahre später Theodosius II. gehabt haben, Feuer an den Tempel von Olympia zu legen, wenn der Ort nicht immer noch als ein Hort heidnischen Gottesdienstes und antiker Bräuche gegolten hätte? Und noch hundertundvierzig Jahre nach dem Verbote des Theodosius sieht Justinian sich genöthigt, dieses selbe Verbot noch einmal zu erlassen, ein Beweis, dass die Feier immer noch nicht gänzlich vergessen ist, dass unter der Asche noch immer ein Funke der alten Begeisterung glimmt, und hin und wieder heller aufflackert.

Aber erhalten ist freilich schon aus den beiden letzten Jahrhunderten so gut wie Nichts. Die letzte aufgefondene Siegerinschrift datirt von Ol. 257 (252 n. Chr.), die letzte Inschrift überhaupt von Ol. 261 (268 n. Chr.). Und so mag denn auch wohl die Feier in jenen letzten Zeiten eine recht beschränkte, die Zahl der noch nach Olympia gespendeten Gaben eine sehr kleine und ihr Werth ein geringer gewesen sein. —

Wir stehen hier am Ziele unsrer geschichtlichen Wanderung.

Es war eine Wanderung aus einem unbekannten dunklen Thalgrund zu sonnenbeglänzter Höhe hinauf; und von dem Gipfel wieder abwärts, langsam aber stetig der dürren Steppe zu, in welcher die Spur des Weges verloren geht, gleichwie die Trümmer der olympischen Herrlichkeit unter dem niederrieselnden Sande dem Auge entschwinden.